

„Ich wollte keine Kinder leiden sehen“

Seit 2009 unterstützt der Förderverein Afridunga ein Waisenhaus in Kenia. Erstmals waren dessen Initiatorin sowie deren Töchter in Deutschland und berichteten von ihrem Herzensprojekt.

■ Von Gerold Erb

HOHBERG-NIEDERSCHOPFHEIM

Trotz Urlaubszeit folgten viele Besucher der Einladung des Fördervereins Afridunga in den Pfarrsaal der katholischen Kirche in Niederschopfheim. Es war ein besonderer Termin, denn zum ersten Mal seit der Gründung des Vereins, der ein Waisenhausprojekt in Port Victoria in Kenia unterstützt, war die Initiatorin des Waisenhauses mit ihren Töchtern in Deutschland. Sie stellten sich und ihr Herzensprojekt „Sheryl's“ den Sponsoren und Spendern vor.

Rosemary Murumba, die von allen nur Mama Rosemary genannt wird, und ihre Töchter Annette und Betty wurden durch den Vorsitzenden des Fördervereins, Daniel Knäble, mit einem afrikanischen Sprichwort begrüßt: „Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen.“ Das Waisenhaus Sheryl's ist seit seiner Gründung durch Mama Rosemary und mit Unterstützung von Afridunga auf 300 Waisenkinder angewachsen. Deshalb waren die ersten Worte von Mama Rosemary, die vom Englischen ins Deutsche übersetzt wurde, Worte des Dankes für die umfangreiche finanzielle und materielle Unterstützung und den warmherzigen Empfang bei ihrem aktuellen Deutschlandbesuch.

Die eigene Kindheit war schwer

Auf die Frage, wie Mama Rosemary zu ihrem Engagement für die Waisenkinder kam, begann sie, von ihrer Kindheit zu erzählen. Sie sei christlich erzogen worden, ihre Mutter war bei ihrer Geburt erst 15 Jahre alt und sie lebte bei ihrer Tante. „Bereits mit neun Jahren musste ich das Haus fegen, Wasser holen und den Mist der Kühe aufsammeln. Es war sehr schwere Arbeit.“ Deshalb kam sie auch regelmäßig zu spät zur Schule, wurde dort immer wieder geschlagen und



Die Initiatorin des Waisenhauses und ihre Töchter berichteten über das Projekt.

FOTO: GEROLD ERB

wenn sie nach Hause kam, gab es wieder nur Arbeit, berichtet sie. „Ich habe gearbeitet für Essen wie ein Sklavenkind.“ Trotz dieser schwierigen Bedingungen sei sie eine gute Schülerin gewesen, aber es war kein Geld da, um eine weiterführende Schule zu besuchen. Nach der Grundschule habe sie gemeinsam mit ihrer Mutter in Nairobi afrikanisches Bier produziert – und sie konnte mit dem Geld eine weiterführende Schule besuchen und abschließen. Als die Bierherstellung von der Regierung verboten wurde, habe sie einen Job bei Siedlern in der Pferdepflege gefunden, danach als Haushälterin gearbeitet, um auf der Hochschule weiter zu lernen. Sechs Jahre lang war sie anschließend am Flughafen tätig. Dort fielen ihr sofort die vielen Straßenkinder auf. „Ich habe Milch und Essen für diese Kinder gekauft.“ Das Elend dieser Kinder sei die Motivation gewesen, das Waisenhaus zu gründen.

Mama Rosemary sei es deshalb sehr wichtig gewesen, dass ihre Töchter eine gute Kindheit und Bildung erhalten. So berichteten beide von ihren Werdegängen. Annette genoss eine Ausbildung als Krankenschwester, Betty studierte in England Rechtswissenschaft. Und da wollte es der Zufall, dass sie auf Daniel Knäble traf, der dort Jura studierte. Nach vielen Erzählungen von Betty über das

Waisenhausprojekt der Mutter und einem Besuch in Kenia war dies die Initialzündung für die Gründung des Fördervereins Afridunga im Jahre 2009.

Und wie verlief die Gründung und was genau macht Sheryl's heute? „Ich wollte aufgrund meiner eigenen Erfahrungen keine Kinder leiden sehen“, so Rosemary Burunga. So kaufte sie mit ihrem ersten selbstverdienten Geld im Flughafenjob ein kleines Stück Land. Wo anfänglich nur ein Essensprogramm für Kinder auf dem Gelände realisiert wurde, entstanden nach und nach Gebäude und es wurden Lehrer engagiert. Und das alles aus eigenen Geldmitteln, denn auf zahlreiche Briefe mit der Bitte um Unterstützung folgten nur Absagen, schildert sie.

Auch die Töchter arbeiten im Waisenhaus mit

Bis zum Jahre 2009, also der Gründung von Afridunga, schaffte es Mama Rosemary, drei Gebäude für 150 Kinder zu erstellen und drei Lehrer zu engagieren. „Meine Mutter ist eine ‚Ein-Frau-Armee‘“, sagt Tochter Betty und lächelt. „Sie ist so stark, dass sogar Männer vor ihr Angst haben.“ Seit der Unterstützung durch den deutschen Förderverein ist

Sheryl's auf 300 Kinder angewachsen. Davon leben 67 vollständig vor Ort, während die anderen bei Ganztagesverköstigung nach der Schule zu ihren Verwandten ins Dorf zurückkehren. Es gibt 24 Festangestellte und vier Ehrenamtliche. Die Tochter Betty hat ihren Job in Nairobi aufgegeben und arbeitet vollumfänglich für Sheryl's. Es gibt neben dem Schulbetrieb Anbauflächen für Obst und Gemüse zur Selbstversorgung, Hauswirtschaftsräume und Lernräume für Kochen, Gartenarbeit und Holzbearbeitung, berichten die Verantwortlichen. Es werden Bildungswettbewerbe veranstaltet und sportliche Aktivitäten gefördert. Besonders stolz ist Betty aber darauf, dass die Schule von Sheryl's in einem Ranking von 47 Landkreisen der Region auf Platz 1 stehe.

Und was wünscht sich Mama Rosemary für die Zukunft? „Was mich von Herzen erfreuen würde, wenn viele Kinder zur Universität gehen könnten und einen guten Job fänden.“ Aber daneben ist ihr auch wichtig, dass in Sheryl's Bildungsalternativen für Kinder entstehen, die keinen Lernerfolg haben.

Die drei Frauen bedankten sich abschließend für die Unterstützung durch die Spender und Sponsoren des Fördervereins und endeten mit den Worten „God bless you“.